

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Arthur hatte das mit einem Lächeln und in der Ueberzeugung versprochen, daß Paula eine solche Toleranz seinerseits beanspruchen werde; er ward aber doch anderer Ansicht, als er jetzt die Schwester unter der Begrüßung des Technikers erblickte und eröthnete, die Augen schüchtern zu Boden senken und dann, als sie nach einem Stützpunkte suchte, den Arm der umseit von ihr stehenden Ellen Spibby ergreifen sah. Was konnte eine solche Veranlassung anderes bedeuten, als daß Max seiner Schwester nicht gleichgiltig sei! Bemerkte er doch ähnliche Zeichen zu seiner nicht geringen Unruhe an Ellen Spibby, sobald er in deren Nähe kam. Für den Augenblick blieb Arthur seine Zeit, diesen Betrachtungen weiter nachzuhängen, denn Major Engelhard und dessen Gemahlin wurden gemeldet, Arthur beilegte sich, seinem mütterlichen Vorgesetze entgegen zu gehen und gleich darauf trat der kleine, unerfahrene, jovial aussehende Herr, seine um viele Jahre jüngere, hübsche, muntere Frau an Arme, ins Zimmer.

Abermalige Begrüßung, dann ordneten sich die Gruppen so, daß man durch die weitestgehenden Glassüren den Blick frei hatte über die wohlgepflegten Gartenanlagen, wo die hochstämmigen Rosen in wunderbarer Fülle und Mannichfaltigkeit durch alle Schattierungen von roth, weiß und gelb blühten. Ueber eine antike Schale aus weißem Marmor schoß das Wasser in ein Becken aus grünlich-schwarzem Schiefer, und das monotone Kläuschen mischte sich mit dem leisen Getöse der Tassen, Gläser und Löffel, denn die Diener hatten schon einen dreibaren Tisch und Fruchtpyramiden, sowie Schüsseln mit leichtem Nachwerk herbeigetragen und den Gästen servirt, ja es bildete sogar eine eigenartige Begleitung zu der begehrtesten Speisebereitung, welche Mr. Spibby fanden von ihrem und Ellens gestrigem Empfang bei der Herzogin in Wirling zum Besen gaben.

„Schon aus Galanterie gegen Ihre Damen, denen es an unieren Höfen so wohl gefällt, sollten Sie sich auch einen Fürsten geben.“ wandte sich der Major, von dieser Schwärmerei der republikanischen Amerikanerin sehr beunruhigt, an Mr. Spibby, erhielt aber von diesem die ruhige, etwas phlegmatische Antwort: „O no, sir, das gehört zur europäischen Tour.“

„Wie der Besuch der Unteen.“ bemerkte die Majorin.

„Der Besuch des zoologischen Gartens.“ fügte Max Kröner hinzu. Die Bemerkung rief zwar allgemeine Heiterkeit hervor, der Hausherr wünschte aber doch keine Fortsetzung derselben, denn er mochte den Glauben an seine strenge Loyalität auch nicht durch einen Hauch getrübt haben. Er sagte deshalb, auf einen bereits gerissenen Spießknäuel deutend: „Dürfte ich den Herrschaften vielleicht einen Empfang bei der vereinigten mächtigen Monarchen vorschlagen? Spielen wir gelegteren Leute bis zum Abendessen eine Partie Pöfen.“

Der Vorschlag wurde bereitwillig angenommen, Mr. Spibby und Herr v. Seimland setzten sich gegen Mr. Spibby und dem Major gegenüber; die Gattin des letzteren nahm aber lachend des Vizepräsidenten Arm und citirte den Vers eines alten Gedichtes: „Zwischen Erd' und Himmel schwebet sie, der Endlichkeit geweiht! — Behin soll ich? Die gelegten Leute bedürfen meiner nicht und der Jugend.“ — sie überflog mit einem drohigen Blick die beiden Paare — „mache ich auch nur die Zahl ungerade. Ueberall das fünfte Rad am Wagen.“ „Und deshalb gerade dazwischen gerollt.“ dachte Herr v. Seimland, der, während er lachte gab, nichts von dem, was man ihm bei vorging, verlor. Er sah und hörte auch, wie seine Tochter sich mit dem Ausrufe: „Sie gehören zu uns!“ mit Heftigkeit des Armes der jungen Frau bemächtigt und wußte, er hatte seinen Zweck erreicht. Für heute abend besaß Paula ihren „Teezus“ und seinem Sohn gebot die Höflichkeit, sich Ellen Spibby zu widmen.

Bald verließ die jugendliche Gesellschaft den Saal und wanderte durch die Gartenanlagen dem Parke mit seinen breiten Wegen zu. Der lange Julitag neigte sich zu Ende, aber einzelne Sonnenstrahlen fielen doch noch ganz klar auf die knorrigen Eichenstämme und die weißgefleckten der Platanen; wie Silber glänzten die weißen Birkenstämme mit ihrem hellgrünen, flimmernden, beweglichen Laub; am Boden blühte Erica in reicher Fülle, Ephen und Farrenkräuter verjagten sich zu einer üppig grünen Wildnis, dazwischen drängten sich allerlei Pilze. Die Luft war ruhig, nur von Zeit zu Zeit ging ein leises Gelächel durch den Wald.

In dem Duft und Frieden, der zwischen Himmel und Erde waltete, wandelte Arthur von Seimland in eigenthümlicher Besinnung neben Ellen Spibby auf dem weichen grünen Moospetrich dahin. Die straffe Gewohnheit des sich äußerlich Zukommenehmens, auf welche die Erziehung im Kabettenhause von frühesten Jugend an einwirkte und welche dem Offizier jene feste und verbindliche Form des Umgangs verlieh, machte es ihm möglich, auf das muntere Geplärr seiner Begleiterin immer die richtige Antwort zu geben, während seine Gedanken zu jenem Tage zurückzueilen, wo sie ihn jedes Alleinsein mit Kenzie vereitelte, zu jenem Tage, wo er die Geliebte für lange Zeit, ach vielleicht für immer zum letztenmale gesprochen hatte.

Ein altes Lied, das er von seiner Wärterin gehört hatte, sumimte ihm durch das Hirn: „Den ich so gerne möcht, der ist so weit von hier, und den ich gar nicht mag, den seh ich alle Tag!“ Doch nein, das war nicht amendbar auf Ellen, er mochte sie wohl, und wäre sein Herz frei gewesen, als er sie kennen lernte, ihr gerades, einfaches Wesen, die offene Art, und der sie ihn ihre Meinung merken ließ, hätten wohl die einigte gewonnen können. Dieser Gedanke erschauerte ihn wieder, er kam ihm schon wie eine Untrene gegen Kenzie vor, immer mehr verdrickte er sich in sein Traumland, so daß Ellen doch endlich seine Zerknirschtheit merkte und ihn fragte, was er habe. In der Unmöglichkeit, ihr die Wahrheit zu sagen, half er sich wenigstens mit einer halben Wahrheit und erwiderte lächelnd: „Wenn Sie mit einem Deutschen an einem Abend wie dem heutigen in den Wald gehen, Wiß Ellen, so müssen Sie sich schon auf ein wenig Absonderliches gefaßt machen; man träumt da gar zu leicht von Bergangenen und Zukünftigen und vertiert sich, ehe man es ahnt und weiß, in eine Märchen- und Faubervelt.“

Sie blickte ihm mit ihren hellen, ruhigen Augen nachdenklich an und sagte mit einem Seufzer: „O, es muß schon sein, so träumen zu können, Lieutenant Seimland.“

Der Ton der Betrübniß, in dem die Worte gesprochen worden, klang so drollig, daß er unwillkürlich lachen mußte: „Können Sie das nicht auch?“ fragte er.

„Nein.“ erwiderte sie ganz ernsthaft, „um das zu können muß man eben Ihre dunklen Eichen- und Tannenwälder, Ihre alten Schläfer und Burgen, Ihre alten Märchen und Sagen, muß man einen Kyffhäuser mit Kaiser Rothbart darin und einen Rätzeberger wie im goldauer Schlosse haben, da muß man einen Schiller und Goethe, einen Mozart und Weber sein eigen nennen.“

Sie hatte, ruhig beginnend, in immer steigender Lebhaftigkeit gesprochen, jetzt war es, als läße man durch ihre weiße Haut das Blut hindurchschimmern, das Auge und der große Mund hatten sich angenehm belebt, das sonst nichtsagende Gesicht mit der kleinen stumpfen Nase sah heinahe bedeutend aus. „Sie haben sich in der kurzen Zeit Ihres heiligen Aufenthalt's schon so vertraut mit unserer Eigenart gemacht,“ sagte er, verzickler aber er je zu ihr gesprochen, „daß Sie es bald lernen würden, sich als Deutsche zu fühlen.“

Eine noch dunklere Blauweide, die in ihren Wangen aufstieg,

Stellen Sie sich das Entsetzen des Chefredacteurs der Zeitung vor, als der Cenior zu der Erzählung einen eigenen Schluss schrieb und Bouffieu die Dubourg betrauten machte. „Die Moral verlangt das — sagte er, das Auftreten dieser Leute ist schon gar zu früh!“ Ein ähnlicher Fall passirte mit meiner Komödie, in welcher ein Lovelace einer Wittve den Hof machte. Der Cenior fragte eigenhändig hinzu, daß der Don Juan während einer zärtlichen Erklärung mit der Wittve laut a parte sagte: „Ich werde sie dennoch betrauchen“, damit der Zuschauer nicht glauben sollte, er habe unredliche Absichten. . . . In der „Reise nach Jerusalem“ sagt der Verfasser u. a., daß die Selbäume nahe der Stadt verrotten seien und ein verkommenes Aussehen hätten. Der Cenior irrte diese Stelle mit der Bemerkung: „Vielleicht hatte der Heiland unter einem von diesen Bäumen gekniet.“ In einem aus dem Englischen übersehten Romane mußten die geschehenen Vorfälle in Föritzer verhandelt werden. . . . Nach der Revolution in Paris 1848 wurde die Ueberregierung aller nach diesem Datum erschienenen ausländischen Romane absolut verboten. Man durfte nur solche Werke überlegen, die vor der Revolution erschienen waren. . . . In den russischen Romanen und Erzählungen war es verboten, die Geliebte „mein Engel“ zu nennen, da dies eine Profanation sei. . . .

Ein Unterchied. Eine junge Dame, die zur Zeit der Bestrafungen mit dem Omnibus von Stuttgart nach Ulm geritt war, geriet mit dem Reiter, als sie ausstieg, in Streit. „Was brauche ich mit von Ihnen der lange Grobheiten lagen zu lassen!“ rief sie und ging fort. „Ja!“ tobte der Reiter ihr nach, „wenn Sie keine Grobheit ertragen können, so fahrt Sie a andersmal mit 'em Omnibus!“

Umschreibung. Richter: Sie sind schon einmal wegen Tadelndelbahl bestraft? — Angekl.: Nur wegen misglückter Vörienpfeulathon.

Unbezahlbar. Wirth: Wie, Sie können Ihre Rede nicht bezahlen? — Gast: Nein, Herr Wirth! Uebrigens ist Ihr Ethen wirklich — unbezahlbar.

Parier. Junge Dame (in Unterhaltung mit einem Studenten): Mein Herr, sind Sie arivol. — Student: Ganz und gar nicht, mein Fräulein; früh bin ich meist — unwohl.

Trost. Ich sage Ihnen, Frau Meier, das für einen anstrengenden Beruf mein Mann als Polizeiwachmeister hat, da machen Sie sich keinen Begriff! Seine Nacht kommt er vor 2 Uhr nach Hans! — Wirth: Sie sich, mein Mann ist kein Polizeiwachmeister — kommt aber auch nicht früher heim!

Abraham Lincoln und der Deserteur.

Einem in Deutschland zum Besuche weilenden Deutsch-Amerikaner, Herrn Simon Wolf, verdanken wir die Kenntniß der folgenden interessanten Episode aus dem nordamerikanischen Bürgerkrieg:

Es war in den schwersten Kriegstagen. Die Schlacht bei Chancellorsville war geschlagen und verloren; der Feind schickte sich an, hierich ins Gebiet des Nordens vorzudringen. Jeder erhebliche Mann wurde in der Front gebraucht, und wenn schon Energie und Stärke den Arm der Nation spannten, so lallten doch für den Augenblick Furcht und Kleinmuth wie ein Alpdruck auf allen Gemüthern.

Am Nachmittag des 17. Juni 1863, ich wollte gerade meine Office in Washington nach vollendetem Tagewerk verlassen, tief eine lange Depesche aus New-Haven im State Connecticut bei mir ein. Sie enthielt in leidenschaftlichem, dringlichem Stil die Mittheilung, daß der einzige Sohn einer jüdischen Wittve als Deserteur binnen zwei Tagen handwecklich ergriffen werden solle und daß sein Schicksal beiseigelt sei, wenn es nicht gelang, beim Präsidenten Lincoln persönlich eine Wiederannahme des gerichtlichen Verfahrens zu erwirken. Das Telegramm fügte noch hinzu, die Papiere mit allen Einzelheiten seien mir durch die Post eingeschickt und würden laßs darauf in meinen Besitz gelangen. Mir lag nichts Greibareres vor; somit setzte die Drabtschickung mich ledichlig in Aufregung, ohne daß sie mir die Möglichkeit bot, Hilfe zu leisten. Ich kam in dieser Nacht nicht viel zum Schlaf. Zauendbegierig erwiehen mir das Traummgeflüster der armen, betlagenen Witter mit ihrer Verzweiflung. Und doch war eine Willkür von Mittern Gebete in jener Nacht nicht viel besser daran, und ihre heißen Gebete fliegen an für die Theuren drängen im Felde, wo in tödtlichem Ringen Bestand oder Untergang der Union zum Austrag kommen sollte. . . .

Der Tag brach endlich heran. Mit der ersten Post kamen die erwünschten Briefschaften. In ihnen erzählte die Mutter ledich, aber voller Seelenangst, daß „ihr Sohn, der Soldat,“ ihr Einziger, bezieht sei, um die franke, betlagene Mutter noch ein letztes mal zu sehen. Der Mutter Wunsch, ihren Jungen vor dem Scheiden zu segnen, hatte bei ihm im Wiedertritt der Schwanten

Gefühle die Oberhand behalten. Und da ihm der Urlaub verweigert blieb, ward er salmenständig. Um jenen Zeitpunkt hatten sich die Desertirungen derart vermehrt, daß mit größter Strenge dagegen eingegriffen werden mußte. So schien die Volkstreckung des Todesurtheils sicher.

Ich eilte zum Präsidenten, Vergehens. Er war nicht zu brechen. Also zum Kriegsmittler. Nach stundenlangen, geduldigen Warten wurde ich auch hier abgewiesen. Die Nacht laut herab und der sternere Himmel kam mir wie ein Abbild der eigenen Trostlosigkeit vor. Resignation ist eine gar beuame Sache. Aber unter allen Charakterzügen, die mir je bei anderen Männern abgesehen und das eine Streben beteuerten, war es vornehmlich jene Entschlossenheit, die nicht verzickert, bevor nicht jede Hoffnung geschwunden. Ich raffte mich denn auch in später Stunde auf und begab mich zu einem alten guten Freunde, Herrn Thomas Corwin aus Ohio. Zum Glück traf ich ihn an. Er vernahm, um was es sich handelte, und meine Bitte, mir durch seinen Einfluß eine Unterredung mit dem Präsidenten zu verschaffen. Trotz seiner förderlichen Schwäche folgte dieser widere alte Herr ohne Zaudern der Begung seiner Menschlichkeit, er erbot sich, mich unverzüglich zu begleiten.

Nach 11 Uhr war ich geworden. Ich wir vor dem „Weißen Hause“ ankamen. Hoffnung und Vergaßtheit jagten einander in meinem vor Aufregung siebernden Kopf. In den Gemächern des Präsidenten war noch Niemand, wie wir von außen wahrnehmen konnten. Der Portier ärgerte, uns einzulassen; Mr. Corwin gab ihm daraufhin den Anlaß uneres spätem Behagens bekannt und das wirkte wie ein: „Selam, ihu“ dich auf.“ Gleich danach fanden wir vor Abraham Lincoln. Corwin frag den Präsidenten unter Anliegen vor. Wir dem Ton des Bedauerns, aber auch mit Festigkeit bezüglich des Vinceln: „Ich kam in dieser Sache nichts Ihun. Man hat mir ohnehin schon zum Vormitt gemacht, daß ich mein Begnadigungsrecht alzu freigebig ausübe.“ Corwin machte die lebhaftesten Gegenvorstellungen, und dennoch schien alles umsonst. Zuletzt sagte ich dem Präsidenten, — — — wozu wiederholen, was ich sprach? Genug, daß die Worte eines gewöhnlichen Juden dort und damals Vinceln zu Thränen rührten und ihm eine Gedenkstiftung für den Sohn der Wittve abgewonnen. In denkwürdigen Worten gab er mir zur Antwort: „Mein lieber Herr, warum sollte ich nach alldem Ihrem Gehuch nicht entsprechen? Was den „Juden“ betrifft, so weiß ich nicht, inwieweit ich selbst nicht Jude bin, heiße ich doch Abraham. Aber davon abgesehen: ich meine, nie wieder schlafen zu können, ohne daß jener armen Mutter verfürtes Bild mir beängstigend vorschwebte, wenn ich ihre Bitte abschläge.“

Nunmehr bekam der Telegraph Arbeit, und der elektrische Funke verbandete nach zwei Minuten hin frohe Vorkaht: die Exekution wurde aufgeschoben und dem Mitterbergen Trost gewandt.

Einige Tage hierauf begnadigte der Präsident nach erfolgter genauer Kenntnisaahme des Falles den jungen Kriegsmann ganz und gar. Und obwohl ich ledichman weibeuliche Stunde in meiner neuen Heimath und anderwärts miterleben durfte — eine steht mir gleich tief im Gedächtniß und liegt gleich hoch wie jene Stunde, da ich mit dem großen Vereiter in Verhührung kam; da eine Mutter von Sterbebetten aus meinen Namen legnete; da mir die ewige Freundschaft und Anhänglichkeit eines männlichen Verzens zufiel; und da mir vor allen und allen Dingen die Erkenntniß ausging, daß keine andere That so erhabener und erheberder Natur ist wie die That im Dienste uneres Mitmenschen.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

h Berlin, 14. Sept. Mit der Wiederaufnahme des effektvollen Kriminaldramas „Ferdinand von Victorien“ erobou hat das „Neidens“ Theater getern einen haften äußerlichen Erfolg erzielt, der nur gegen das Ende hin einmigen nachließ, weil dort das raffiniert seine Gebühnt alzu hoch entwirrt und der beinahe tragische Schreden durch eine ruhriame Verführung verdrückt wird. Die technische Meisterschaft Gardou's steht in dieser von deutlichen Autoren ledich vielach mit Erfolg studirten Nordgeschichte auf ihrer Höhe und in alchemioher Spannung folgte auch diesmal ein neues Publikum dem alten Sentationsstück, das, vornehmlich angezogen, von den Herren Reichel und Brandt und von Hl. Berentsen glänzend dargestellt wurde. — Im Opernhause beghit man heute den Summernobstung von „Die Nacht des Riquaro.“ Am 14. Sept. 1790 wurde, wie bereits vor längerer Zeit in einem größeren Artikel behprochen, Mozart's Meisterwerk zum erstenmale in Berlin aufgeführt. In sorgfältiger Belegung wird am heutigen Abendtag das Werk aufgeführt, zu dessen Gestaltung sich Mozart und Beaumarchais vereinten. — Die am 10. Mai eröffnete Opernstation in „Kroll's Theater,“ die 128 Vorstellungen umfaßt, findet heute ihren Abidluß. Zur Aufführung kommt „Zobann von Paris“ mit Emil Goebe und Karl Mayer.

Dund und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

und ein Zucken der auf seinem Arme ruhenden Hand machte ihn zur Vorsicht, sie durfte seinen Worten keine subjektive Deutung geben; fremdlich, aber doch merklich lässler, fügte er hinzu: „Und die Dichter und Musiker, welche Sie die Unkern nennen, gehören Ihnen ebenso, sie gehören der ganzen Welt. Wir betrachten Spätspeere ganz ebenso als unser Eigentum wie die Engländer.“

„Woll Sie ihn sich durch Ihre Sprache zu eigen machen könnten?“ fiel sie ein. „Wir Amerikaner haben keine Sprache.“

Er blickte sie erstaunt an.

„Man spricht bei uns englisch und deutsch, französisch, spanisch und portugiesisch. Wir sind sehr, sehr reiche Leute, aber es ist doch alles bemessliches Vermögen, kein Grundbesitz,“ fuhr sie fort; „Verstehen Sie mich jetzt?“

Er neigte bejahend den Kopf.

„Es ist bei uns alles entlehnt oder sagen wir auch: erworben, erkauf, nichts ererbt. Das ist es, was uns in Europa so auffällt, was meine Landsleute oft unbenutzt anstaubt, sich übermäßig mit dem zu brüsten, was sie erlangen haben, wie der Emporkömmling. Dann fügte sie leiser hinzu: „Ich habe den Spott, den der Major vorhin im Salon über meine Tante ausgoß, wohl verstanden.“

„Es war nicht so böse gemeint,“ sagte der Lieutenant gutmütig.

„Und nicht unerbittlich,“ setzte sie mit der ihr eigenen Wahrhaftigkeit hinzu, „aber sie ist trotz der kleinen Schwäche eine sehr gute, warmherzige Frau, welche mich, das verwaiste Kind ihres Schwagers, mit großer Liebe an ihr Herz genommen hat.“

„Verbesserte sie zugleich das Urteil,“ und es wird mir recht schwer werden, wenn ich mich von ihr und dem Dufel einmal trennen soll.“

Das war wieder so einfach und so zuversichtlich gesprochen. Es wollte eigentümlich im Herzen des Lieutenants auf. Da an seinem Arme hing ein hübsches, fluges, gutes Geschöpf, das sich in seiner unschuldigen Liebe ihm ganz zu eigen gab, er brauchte nur die Hand auszustrecken, so lag sie an seiner Brust, er führte seinem Vater die erstgeborene Schwiegertochter zu. War es nicht besser, diesem Winke des Schicksals zu folgen, als dem unerreichbaren nachzujagen? Handelte er nicht bornherzig auch gegen Leonie, wenn er sich und sie mit einem schnellen Entschlusse aus dem unseligen Zwiepalte erlöste?

„Träumen Sie wieder?“ fragte da Ellen helle Stimme, und er fuhr zusammen. Wobin war er mit seinen Gedanken geraten? Dastig nahm er wieder ihren Arm, der dem feinsten entschließt war, und sagte: „Kommen Sie, Miß Ellen, es wird kühl, wir wollen den Garten und das Haus wieder aufsuchen.“

Sie folgte ihm, ohne ihn in seinen wechselnden Stimmungen folgen zu können, und jetzt schlug auch schon Plaudern und Gelächter an ihr Ohr. Mit dem Ausruhe: „Haben wir die einfaunen Parkgänger endlich!“ brach die Majorin Engelhard durch das Gebüsch.

Die Gruppierung wechselte jetzt, Arthur widmete sich der Majorin, Ellen gestellte sich Paula zu, Krönners Hoffnung, sie für sich allein zu haben, war abermals vereitelt. Trotzdem war er nicht unzufrieden. Die muntere Majorin hatte allerdings beinahe ganz alle Kosten der Unterhaltung getragen, Paula war recht schwermütig gewesen, aber, ettel wie er war, verstand Major Kröner dies auch zu seinen Gunsten zu deuten. Ihr Herz war viel zu bewegt in seiner Wunde, um in das oberflächliche Geyplauder einzustimmen zu können, und war es denn nicht schon in dem Bewußtsein, dieses herrliche Geschöpf können kurzen Zeit Eigentum nennen zu können, so neben ihr im stillen Euerständnis einzufrieden?

Sie Ainge konnte sich nicht fassen an den knospenhaften Formen, welche das weiße, blienartige geschnittene Kleid, das ein Knäuelender Gürtel um die seine Taille festhielt, verfallte. Das rötliche Licht, das durch die Kronen der Eichen

fiel und wunderliche Schlagschatten auf den grünen Moosboden warf, spielte auf ihrem Haar, von dem sie den breitrandigen Strohhut genommen hatte, und ließ es wie flüchtiges Gold funkeln; eine vorzügliche Baumwurzel hielt ihr Kleid fest, und als sie es löschachte, kam der in jertlichen braunen Stiefeln stehende Kinderfuß bis zum Kniegel zum Vorschein und bildete einen anfallenden Kontrast zu Ellens nicht ungeschönen, aber großen, mit ausgeprägten Goldstiefelsohlen besetzten Füßen, die unter dem Saume ihres kurzgeschneitten, blauweißen Promenadenkleides hervorliefen.

Die junge Amerikanerin war in eleganter Besuchs-Toilette, trug zu dem blauweißen Kleide einen weißen Spitzenhut und umhang und einen Schmuck von Perlen und Saphiren, und doch sah Paula in dem weißen Kleide mit der feinen Goldkette um den Hals, von der ein mattgoldenes Kreuz auf die Brust herabhäng, gegen sie und gegen die kleine, ründliche Majorin wie eine Königin aus.

Als Vertreterin der Hausfrau hatte Paula ihren Platz bei Tische zwischen Mr. Spidby und dem Major, aber Major Kröner saß ihr gegenüber, weidete sich fort und fort an ihrem Anblick und konnte sich nicht minder in der Betrachtung der soliden Pracht des schweren, alten Silberzeugs, das auf der Tafel und auf Büffet und Kredenzschrank, des schönen Porzellans und Krystalls, der vornehmen Einrichtung des Speisezimmers und der sicheren, geräuschlosen Art, mit welcher die Diener aufmerksam ihres Amtes walteten.

Als der Sohn eines nicht unbemittelten Subalternbeamten in der zweitgrößten Stadt des Herzogtums aufgewachsen, hatte Max auch während der Jahre, wo er sich durch den Besuch der Gewerbe-Akademie in Berlin und durch praktische Arbeit auf den von ihm erwählten Beruf vorbereitete, keine Gelegenheit gehabt, das Leben höherer Kreise kennen zu lernen. Erst seit er die Stellung in der Maschinenbau-Anstalt in Gostau erhalten, war ihm durch seinen daselbst als Baumeister lebenden Bruder Otto der Zutritt zu der vornehmen Gesellschaft vermittelt worden und sie hatte etwas Verwunderliches für ihn gehabt. Ein vollberechtigtes, nicht nur ein gelegentlich geduldetes Mitglied dieser Kreise zu werden, galt ihm als erstrebenswerthes Ziel, und so schon und holt Paula v. Somland war, würde sie sein Herz doch schwerlich so gefesselt haben, wäre sie nicht die Tochter eines der vornehmsten, angesehensten Manner des Herzogtums gewesen.

Und an der Tafel dieses Mannes, über welchen ein glückliches Ungefahr ihm eine geheimnisvolle, rätselhafte Macht gegeben hatte, sah er jetzt als geheimer, ja als gefürchteter Gast, in ganz kurzer Zeit war er der Verlobte, der Warte des schönsten, liebenswertesten Mädchens der ganzen Umgegend! Wenn doch sein Bruder Otto zugegen gewesen wäre, der würde ja immer so mitleidig heftig die Achseln, wenn er von seinen Hoffnungen auf Paula's Hand sprach, und behandelte ihn wie einen gutartigen Toren, dem man seine Trugbilder nicht nehmen mag. Und sollte schon zu einer anderen Ansicht kommen! Er wollte ihn nächstens mit nach Roggen bringen und ihm zeigen, daß er hier Sonnenstein und Regen machen könne.

Wald nach Aufhebung der Tafel brach die Gesellschaft auf. Arthur v. Somland, der Urlaub genommen hatte, blieb für die Nacht in Roggen zurück, der Major und seine Frau fanben in Spidby's großen Wagen Platz, Max Kröner hatte also den Weg allein zu machen, aber er wurde ihm nicht lang; die lachendsten Zukunftsbilder umgafelten ihn.

Beim Abschiede hatte er Paula's Hand in der feinsten gehalten und mit halbhafter Stimme gefragt: „Dare ich wiederkommen, Fräulein Paula?“ „So oft Sie wollen,“ war ihre ganz leise Antwort gewesen, und läuschte ihn nicht alles, so hatte er auch einen schwachen Gedröck ihrer kleinen, eisfalt in der feinsten ruhenden Hand gefühlt.

Er konnte mit seinem ersten Auftreten in Roggen zufrieden sein.

bestätigt wurde. Die Statuten der Berliner Universität vom Jahre 1816 schreiben nämlich vor, daß der Rektor der Berliner Hochschule jedesmal vom Könige zu bestätigen ist, während es bei den Rektoren der anderen preussischen Universitäten nur der Bestätigung des jeweiligen Kultus- und Unterrichtsministers bedarf. Im Falle Rammers verlegte der König Friedrich Wilhelm III. seine Zustimmung, weil dieser Historiker, kurz zuvor durch den polnischen Aufstand der Jahre 1830 und 1831 dazu angehet, in seinem „Historischen Taschenbuche“ eine Studie „Polens Unter-

gang“ (dieselbe erschien auch als Sonderchrift) veröffentlicht hatte, die in ihrer unabhängigen Fassung bei den Staats- und Hofleuten Anstoß und Mißfallen erregte. Ja, man war sogar nahe daran, wegen einer Stelle der Schrift, die man, wie sich später ergab, freilich mißverstanden hatte, dem Historiker von Staats wegen den Prozeß zu machen, nur der Umstand, daß der Schrifttum noch rechtzeitig aufgefesselt wurde, bewahrte den Forscher vor einer persönlichen Unterdrückung. Später widerste man auch in den Hofkreisen das abfällige Urteil über Rammers Polen-Büchlein. Des Historikers aber ging er für diesmal verlustig. In seiner Stadt wurde der Mineraloge Christian Weiss zur Leistung der Berliner Universität bestellt. Erst 1842 wurde Rammur zum zweitenmale mit dem Rektorate betraut und jetzt ebenso wie zuvor im Jahre 1822 ohne Anstand in seiner Würde bestätigt. Späterhin aber hatte Rammur noch einmal wegen einer irrtümlichen Kündigung mit dem Monarchen, diesmal mit dem Könige Friedrich Wilhelm IV., den Rammur emlit in die Geschäftswissenschaften eingeknüpft, einen Konflikt zu bestehen. Rammur hatte als ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften 1847 bei der öffentlichen Friedrichsfeier dieser Körperlichkeit die übliche Denkrede auf Friedrich den Großen zu halten. Zum Vorwurfe nahm er sich des großen Königs religiöse Toleranz, gegen welche kurz zuvor öffentlich Angriffe erhoben worden waren. Das Thema wozu wie die Art, wie Rammur es behandelte, erregte im hohen Maße das Mißfallen des Königs, der gemeinsam mit dem Prinzen Wilhelm, dem nachmaligen Kaiser, der Akademiefeier bewohnte. Ja, das Ergebnis war so groß, daß die Akademiemitglieder es für angeeignet hielten, dem Könige ihr tiefstes Bedauern über das Vorgehen auszubringen und den ganz in Ungnade verfallenen Rammur insofern zu entschuldigen, daß er nicht in irrlicher Absicht, sondern ganz ohne Bedacht gelehrt habe. Rammur begegnete diesem Schritte der Akademie damit, daß er aus eigenen Stücken aus dem Dienste der Akademie ausstieg. Auch ein Universitätsamt hat er später nicht mehr bekleidet.

Leher und Weien. Eine der interessantesten Persönlichkeiten im boulangistischen Lager ist der marceller Dichter Clovis Hugues. Ein Journalist des Siecle erzählt, wie Hugues dem Seminar zu Baucule, wo er zum Geistlichen herangebildet werden sollte, entlie und eines Tages eines Deller und Fleming, mit sexuellen Kleibern und Schuhen in Marieille ankam. Seine Bemühungen, eine Stelle zu bekommen, waren lange vergeblich. Endlich las er eine Anzeige eines Volontariats, welches einen Diener zur Reinhaltung des Bureau's und zum Austragen von Briefen suchte. Hugues Hugues meldete sich sofort und erhielt die Stelle. Einmal Tages fand der Direktor ein frisch und schön gehaltenes Gedicht über die Angabe des Verfassers auf seinem Bult. Er druck es ab und es fand großen Beifall. Der gleiche Vorgang wiederholte sich eine ganze Woche lang. Man war allgemein aus höchste Begierde, den Verfasser der schönen Verse kennen zu lernen. Clovis Hugues ließ es jetzt für geboten, sich zu nennen. Der Redakteur umarmte ihn und ernannte ihn zu seinem ständigen Mitarbeiter.

Der Heirath der Guilloitin. Irrefühlich nimmt man an, daß Dr. Guilloitin die nach ihm benannte, verhängnisvolle Maschine während der großen Revolution erfinden und zuerst in Anwendung gebracht habe. Vielmehr ist nach einer 1836 in der Akademie der Medizin verlesenen Arbeit die Einführung des Fallbeils dem Wundarzt Louis, Generalsekretär der sal. Akademie für Chirurgie, auszusprechen. Guilloitin lebte lediglich in der Continuität am 1. Dez. 1789 den Antrag durch, das gleiche Verfahren durch ein gleiches Gerät zu ersetzen ohne Rücksicht auf Klang und Stand. Bis dahin wurden nämlich die Todesurtheile an Standespersonen mittels des Beils, an „niedrig Geborenen“ hingegen durch den für die Familie des Verurtheilten entrenden Galgen vollzogen. Ein weiterer von Guilloitin in der konstituierenden Versammlung von 1789 gestellter Antrag die Hinrichtung mittels des Beils durch eine humanere Todesart zu erleben, wurde damals nicht angenommen und erst 1792 von einem Deputierten der gleichbedeutenden Versammlung der Guilloitin gar nicht angeführt wiederholt. Eine zur Krönung dieser Frage eingesetzte Kommission verlangte vom Sekretär der Akademie der Chirurgie ein schriftliches Gutachten über die rationelle Hinrichtungsart. Im „Moniteur“ vom 22. März 1792 findet man den Bericht über die Nothwendigkeit und die geeignete Konstruktion einer solchen Maschine. Ein Deutscher, Mediziner Schmitt, baute dieselbe nach den Angaben von Louis. Verträge, die in Gegenwart einer Kommission angelehrt worden waren, gaben ein befriedigendes Resultat, worauf das Fallbeil vom Konvent adoptirt wurde. Abwiesigen waren ähnliche Maschinen wie die Guilloitin schon vor Einführung der ersten bekannt. Ein im großen Saale des nürnberg. Rathhauses befindliches Medaillon von 1521 stellt die Hinrichtung des Maximilian Torquatus mittels einer ganz gleichen Maschine dar. Auch in einem Werke von Achille Bocchi (1555) findet man die Abbildung eines ähnlichen unter dem Namen Mammaia bekannten und vom Peter Lobat beschriebenen Apparats.

Moderne Flagellanten. In der Nähe von Wilna hat kürzlich das Geistesleben ein neues Lebenszeichen von sich gegeben. Schon seit mehreren Jahren werden die Waldungen des Graien B. im Distrikte Kreite zum Zweck des Holzverkaufes ausgehauen, wobei die Bauern während des Winters mancher hübschen Stimmungen verleben. Allein das im Schwelge des Angeichts immer verdiente Geld findet nicht immer eine würdige Verwendung, nur zu oft wird es für unnütze Dinge verthan, mit Vorliebe aber in Hauptorten vertrieben. So thaten's auch die drei litauischen Bauern A., B. und C.; nachdem sie vom Brodbröckel einen Theil ihres Winterbedarfes erhalten hatten, setzten sie ihn auf dem Heimwege in einer Schänke im Laufe von anderthalb Tagen in Fäulnis um. Darauf ihren Weg fortziehend, „arm ambeutel, krank am Herzen,“ überkam sie ein entsetzlicher moralischer Kopfschmerz, der sie zu folgenden Beldungen veranlaßte: alle Menschen sind wie die Ameisen, sie placken sich weidlich in Raub und Fress und sammeln dabei Vorräthe für den Winter; wir Tugendhaften aber, wir haben unersichtlichen verdienten Großen ver-trunknet! Nach dieser Selbstanklage bricht B., als der älteste unter ihnen, in die gesäglichten Worte aus: „Ach Brüber! wir haben Brögel verdient, derbe Brögel! Aber wer soll uns hauen?“ Die beiden anderen niden mit ihren schweren Häupten verständnißvoll Beifall diesen von würdiger Selbstkenntnis eingegebenen Worten. Da erhebt der Älteste wiederum seine Stimme und spricht gelassen: „So wollen wir's einander hauen und sprich' davon uns soll keine volgesährten Hindernisse kriegen, wir sind gleich hier am nächsten Walde, der uns auch die Hüften liekert!“ Gelagt, gelacht! Als Erster legt sich der würdige B. auf den grünen Rasen und läßt, nachdem er sich seiner Oberleiber entledigt hat, die selbstkritische Strafe mit heroischer Standhaftigkeit über seinen rüchwürdigen Menschen ergehen. Ihn folgt in gleich würdiger Haltung A., der ebenfalls ohne Murren geduldig die schonungslosen Stöße hinnimmt. B. jedoch, der Dritte, angesehentlich eine mehr praktisch veranlagte Natur, überleete, daß es ihm doch wohl an der höchsten Kraft zum Erdbären der schmerzhaften Stöße fehlen dürfte, und beschloß daher in seinem Leben Gemüthe, nachdem er die „Gefaltion“ an den beiden Geschickten nach bestem Willen und Gewissen vollbracht, sich selbst iedwerts in die Wäidie zu schlagen und sein theures Züchlein vor Schädigung zu bewahren. Doch er hat bei diesem Plan das schärfere ausgeprägte Rechtsgefühl der beiden andern nicht gebüria berücksichtigt: diese helen ihn ein und brummen ihm für sein hinterlistiges Thun die doppelte Portion auf, die ihm dem auch, nur bedeutend härter gespielt, zuertheilt wird. Nachdem so allem Genüge geschehen und das zeitweilig verlesete Sitteengelie wieder, „in Integrum restituit“ worden, wandern die Drei moralisch geläutert und gehoben, aber noch immer nicht recht erleichtert, der Heimath zu Hart über das in ein zweites Gericht von Letzen der auf Zündlich zu der Wirtschaftszelle harenden theuren Gattinnen, und dieses kann vielleicht noch sürdretlicher werden, als das überstandene!

Die Bebeltröge in Berlin. Wobin sind Sie verlegen? wurde dieser Tage ein Berliner Handwerker gefragt. „Nach der Bebeltröge“, war der erkrankene Antwort. Diese Bezeichnung betreffend, man bittet um weitere Aufklärung. Nun, die Bebeltröge ist eine im Osten Berlins ziemlich bekannte Straße; früher trug sie die Bezeichnung 7. b. alle Peltitionen um endliche Tante der Straße blieben fromme Wünsche, bis jetzt eines Morgens an allen vier Stobenenden in großer, trostloser, weidlich leuchtender Schritt die Bezeichnung „Bebeltröge“ prangte. Eine fangbare Hand muß der Urheber gewesen sein, denn trotz aller Bemühungen ist es eilt gelungen, an zwei Ecken die neue Bezeichnung verschwinden zu machen.

Ein heiteres Vorwommis. ereignete sich am Mittwoch in Brandenburg während der Ansführung des Trauerweils „Kran, aber Genie und Leidenschaft“ in dem bostigen Sommertheater. Bekanntlich läßt der Autor des Stückes im vierten Akte mehrere Schauplätze im Zuschauerraum Platz nehmen, welche von dort aus mit lauter Stimme Kränze Spiel kritifiren und schließlich verlangen, er solle die Wände verlassen. Bei dieser Scene erford sich man ein auf dem Balkon stehender Polizeiergent, setzte seinen Helm auf und gebot den verunglimpften Störenfriedern ernstlich Ruhe. Trotz des Cränzes des Handlung hat man im Theater zu Brandenburg lange nicht so gelacht.

Musikische Genesurfurto. Die bekannte russische Schriftstellerin Aymatoff bereichert die zahlreichen russischen Genesurfurto durch ihre dieser Tage veröffentlichten Erinnerungen aus den vierziger Jahren. Sie erzählt, nach Mittheilungen der St. St., u. a. folgendes: In einer meiner Erzählungen wurde vom Genio eine ganze Scene geschrieben, in welcher ein junger Mensch den andern zum Jungfrauen heraufbesordert. Dadurch verlor alles Nachsager den Genio. Ich besch mich zum Genio, der mir sein Verlo darüber erklärte, daß in Rußland das Duell verboten ist. Ich müßte die ganze Erzählung dementsprechend umarbeiten. Eine kursive Nothifikation hatte ich auch mit der Genio gelegentlich einer Erzählung in der „Petersburgische Abdomiti“. Die Rede war darin von Rouleaux und Frau Dubarry.

Bunte Zeitung.

Eine Erinnerung an Friedrich von Hammer. Die Berliner Universität hat bekanntlich in d. J. die Rektorewahl infolge der Abgabe des Prof. Töpler zum zweitenmale vorzunehmen. Ein ähnlicher Fall ist bereits im Jahre 1832 eingetreten und zwar aus dem Grunde, weil der etigewählte Rektor, es war der Historiker Friedrich von Hammer, vom Könige nicht

